

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentl. das St. Quirinblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt Mfr. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kauftüchtigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechs-gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Akademie durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * * * *

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Redaktion: Joseph Grunau

Nr. 414.

Montag, 20. Oktober 1902. (Wendelin, Joh. v. R.)

29. Jahrgang.

Der Protest des französischen Episkopates gegen die Ordensverfolgungen.

Wie wir in letzter Nummer dieser Zeitung bereits mitgeteilt, haben die französischen Bischöfe einstimmig ihr apostolisches Wort erhoben um gegen die brutale Gewalt der Regierung gegenüber den Ordensangehörigen zu protestieren. Das an alle Abgeordnete gerichtete freimüthige Schreiben besagt u. A.

In so schwerer Stunde mögen Sie den Bischöfen, französischen Bürgern, gestatten, daß sie in Ausübung eines Rechts, das unsere Verfassung allen zugestimmt, sich an die Vertreter des Landes wenden und vor ihnen die Sache dieser Ordensmänner und -Frauen führen, deren Loos in Ihre Hände gelegt ist. Wir sind ihre natürlichen Beschützer und Vertheidiger; noch kürzlich hat uns die Regierung der Republik gebeten, dieselben unter unsere Jurisdiktion zu nehmen.

Dann führt das Schreiben aus:

Die Freiheit des Ordenswesens treffen, heißt die Freiheit der katholischen Kirche treffen. Zwar sind die Orden kein wesentlicher Theil der kirchlichen Hierarchie, aber von ihr eingerichtet, sind sie eine der rechtmäßigen Formen des kirchlichen Lebens, so daß die im Concordate der katholischen Kirche versprochene Freiheit auch für die Orden das Sakrosanctum in sich begriffen. Außerdem hat man die Orden so lange geliebt, daß eine solche „Verfälschung“ allein schon einem Rechte gleichkommt. Die Sache der Orden ist deshalb die der Kirche selbst, und es wäre darum eitel, zu hoffen, daß der französische Episkopat und der Weltklerus ihre Sache von einander trennen würden. Das religiöse Leben der Orden hat auch in seinen äußeren Befindungen nichts, was nicht rechtmäßig wäre, und nicht den Schutz der öffentlichen Gewalt beanspruchen dürfte. Sie vereinigen, leben, mit wem man will, unterrichten, beten usw. sind das Recht eines jeden Bürgers.

Nach dieser kanonisch und bürgerlich rechtlichen Vertheidigung der Ordensfreiheit geht die Erklärung zu der Frage der Zweckmäßigkeit der Orden für den Staat über und stellt hierbei das nationale Interesse Frankreichs an ihrem Fortbestande in den Vordergrund. Besonders groß sei dieses nationale Interesse in Hinblick des Werts des Ordens für die Verbreitung des französischen Einflusses in der ganzen Welt und insbesondere im Orient. Die Orden würden freilich selbst dann noch, wenn man sie vertriebe, in ihrem Gehen die glühende Unterleuchtbarkeit der Vaterlandsliebe und den aufrichtigen Willen mit

sich fortnehmen, immer noch für Frankreich zu arbeiten, das sie verjagt habe. Der Papst würde, um die höheren, von Frankreich aufgegebenen Interessen zu wahren, anderen das Protektorat überlassen müssen, das er bis jetzt so beharrlich für Frankreich bewahrt habe.

Die eifersüchtigen Begehrlichkeiten anderer auf das Schutzwort sollten allein schon Frankreich von seinem Werte und von der Gemeinverbindlichkeit überzeugen, die zwischen ihm und den Orden in dieser Hinsicht besteht. Die Bedrückung der Orden würde aber auch das innere nationale Leben Frankreichs treffen. Denn sie würde die Spaltung im Lande verstärken, und das „unter den Augen unseres heurückten Verbündeten und unserer wachamen Feinde im waffenstarken Europa, und am Vorabend vielleicht der furchtbaren Möglichkeiten, die unvernünftiger Frankreich auf den Plan rufen und es zwingen können, seine gerechten Forderungen für Ehre und Recht geltend zu machen.“ Die soziale Frage erheischt für ihre Lösung die Einigung aller Bürger gegenüber den revolutionären Begehrlichkeiten.

Neue Verbannungsdekrete würden den bereits heftig in Erscheinung getretenen Widerstand nur so mehr verschärfen, als dieser Widerstand weder zurückgehalten noch beschränkt wird durch die Hoffnung auf die Hilfe der republikanischen Justiz. Der Widerstand würde zur Verzweiflung getrieben werden durch die Enttäuschung, daß jene einzige Hilfsquelle versagt. Es würde weiter durch gewaltsame Maßnahmen, durch die man sich etwa bemühen wollte, ihn zu unterdrücken, sich nur noch verschärfen. Diese Maßnahmen würden als um so gefährlicher empfunden werden, als sie vor der öffentlichen Meinung sich nicht mit dem Vorwande der Unmöglichkeit, die die Orden begangen hätten, decken ließen, da doch die Orden durch Einreichung der Vermögensverzeichnisse sich dem Gesetze unterwerfen hätten. So wäre die Folge neuer Anschläge gegen die Orden nicht nur Enttäuschung gegen die Anschläge, sondern schmerzhaftes Entsetzen vor ihnen, als dem Vorbild der sozialen Revolution.

Hierauf geht die Erklärung über zur Unterzeichnung der Orden. Deren berufenste Vertreter hatten vor der parlamentarischen Untersuchungskommission, die die Reform des Mittelschulunterrichts vorbereiten sollte, erklärt, daß sie „im Grunde“ die Aufhebung des Staats über ihren Unterricht anzunehmen bereit seien. Nicht der Ordensunterricht habe Frankreich gespalten; das würde aber der aufgewogene Raubunterricht thun. Er würde den Krieg in die Schule tragen, da die widerwilligen Eltern taufend Mittel finden würden, diesen Unterricht zu diskreditieren. Die Bischöfe verwarnten sodann die Orden und

den Klerus gegen den Vorwurf der Einmischung in die Politik und fahnen fort: „Ein friedlicher Weg führt zum Staate auf, wenn er glaubt, daß die Stellung der Orden nicht genügend geregelt, und es möglich sei, seine Rechte ihnen gegenüber genauer zu bestimmen. Die Orden wissen, daß sie der kirchlichen Hierarchie unterworfen sind. Die Autorität der Bischöfe besteht vollständig und ohne Vorbehalt für einen großen Theil der Orden. Für den anderen Theil ist sie allerdings aus höheren Gründen, über die der Papst zu richten hat, beschränkt. Aber deshalb sind diese sogenannten „exempten“ Orden, doch noch weit von völliger Unabhängigkeit von der bischöflichen Autorität entfernt. Die Immunitäten, die sie für ihr inneres Leben und ihre innere Regierung genießen, lassen sie insofern, sobald sie zu einer äußeren und öffentlichen Aktion heraustraten, in beträchtlichem Maße unter unserer bischöflichen Abhängigkeit. Der Stuhl hat in dieser Hinsicht die Jurisdiktion der bischöflichen Ordinarien über die französischen Orden genau bestimmt.“

Gegen Mißbräuche, die begangen werden können, sind also die Bischöfe da; sie sind sich der Grenzen, aber auch des Umfangs ihrer Rechte bewußt, dagegen einzuschreiten. Der Regierung kommt es zu, solche Mißbräuche uns zu bezeichnen und ihre Abstellung zu fordern, wie sie es jetzt schon thut, wenn es sich um den Weltklerus handelt. Und wenn die bischöfliche Autorität ungenügend sein sollte, so würden die amtlichen Beziehungen der Regierung zum St. Stuhl ihr einen persönlichen Weg offen lassen, einen Weg, den Leo XIII. der Regierung anbot in dem Briefe, in welchem er auch die Sache der Orden vertheidigte. Das Concordat, das ehemals Frankreich den religiösen Frieden gab, würde auch heute noch ihn erhalten können unter der Bedingung, daß es loyal ausgelegt und angewandt wird. Er bleibt offen, und an dem Tage, wo eine starke und liberale, den glorreichen Ueberlieferungen treue Regierung es unternehmen würde, in gemeinsamer Verantwortung mit dem Staat die Lage der Orden in Frankreich zu regeln, würde man bemerken, daß das Dasein der Orden in ihrer rechtmäßigen Entfaltung verträglich ist mit allen Rechten des Staates; ohne daß es nötig ist, ihnen die Freiheit zu opfern.“

Daß dieser Protest bei dem Freimaurerregiment des Ministerpräsidenten Combes nur taube Ohren finden werde, stand zu erwarten und die letzten Verhandlungen in der französischen Kammer haben den deutlichen Beweis dazu geliefert. Nachdem die katholischen Abgeordneten aller politischen Färbungen die Ungeheuerlichkeit des Verfahrens der Regierung dargelegt, betraf man sich einfach mit Hohnschlächeln auf das verfassungswidrige Vereinsgesetz.

Man spricht bereits davon, daß die Regierung die Bischöfe, welche es gewagt, ihren Gewalttaten zu widersprechen, mit der Gehaltsperre bestrafen wolle. Nur zu, in Frankreich wird deshalb eben so wenig wie vor 30 Jahren in Deutschland ein „Sperrling“ verhängen. Das Volk aber wird erwachen, die Noth wird es einigen und ihm damit die Kraft verleihen, das Joch der übermüthigen Unterdrücker seiner Religion und seiner bürgerlichen Freiheiten abzuschütteln.

Deutschland.

Berlin, 19. Okt.

Ein socialdemokratischer Verdrehung sind wir heute in der Lage entgegenzutreten zu können. Die zu Düsseldorf erscheinende socialdemokratische „Volksztg.“ brachte in ihrer Nr. 49 vom 1. Okt. folgendes pikante Stücklein:

Der hochtörrte heilige Bonifatius. Ein artiges Stücklein wird aus dem Kreise Heiligenstadt gemeldet. Dort liegt zwischen Gschwene und dem Gischfeld der Hüllenberg, zu dem seit langen Jahren die Wallfahrer pilgerten, um den heiligen Bonifatius zu verehren. Die in der Umgebung liegenden Dörfer hatten von den Wallfahrten wirtschaftliche Vortheile, namentlich das Dorf Bebenborn, zu dessen Eigenthum das Plateau des Hüllensberges gehörte. Nun wurde an die Gemeinde das Grundstück gerichtet, den Platz als Eigenthum der kirchlichen Behörden anzuerkennen. Als aber Bebenborn darauf nicht einging, verfügte die kirchliche Oberbehörde des Gischfeldes im April dieses Jahres, daß die Wallfahrten nicht mehr nach dem Hüllensberg, sondern nach dem Kessersberg Berg bei Dingseldt geleitet werden sollten. Das geschah, und die auf der Trodene gestellte Gemeinde Bebenborn gab nunmehr nach. Sie überließ das Bergplateau dem Bischof von Paderborn. Seitdem finden die Wallfahrten wieder nach dem Hüllensberg statt und Bonifatius hat seine Verehrer wieder. — Amen.

Auf unsere Anfrage theilt uns nun heute das bischöfliche geistl. Commissariat in Heiligenstadt (Gischfeld) den wahren Sachverhalt wie folgt mit:

Auf anliegende Auslassung der „Volkszeitung“ zu Düsseldorf, socialistisches Organ, ist zu erwidern: Das Plateau des Hüllensberges ist 1821 der geistlichen Behörde geschenkt worden befuhr ungehindert Abhaltung der Wallfahrten; die Gemeinde Bebenborn hat nie ein Eigenthumsrecht daselbst befohlen, hat aber wiederholt den Versuch gemacht, das kirchliche Eigenthum in ihre

Im Doktorhause.

Erzählung von C. Borges.

5) (Nachdruck verboten.) „Der Schnee ist weich, er wird sich nicht verfestigen“, sagte Holm, einen verächtlichen Blick auf den Glenden werfend. „Aber es ist wichtig, zu spät für Sie hier allein auf der Straße; ich werde Sie begleiten.“

Das junge Mädchen warf ihrem Vetter einen dankbaren Blick zu, doch ärgerte sie, sein Anerbieten anzunehmen. „Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, aber ich habe noch in einem anderen Geschäfte Besorgungen zu machen und ich wohne weit von hier.“

„Desto erforderlicher ist meine Begleitung. Der Schute könnte sich inzwischen aufrufen und Sie wieder einholen, und wer weiß, ob dann gerade Hilfe zur Stelle ist.“

Schweigend ging er an ihrer Seite weiter. Zweierlei war ihm klar, er wußte, daß sie trotz der düsternen Kleidung ein fein gebildetes Mädchen war, und daß sie sich augenblicklich in bedrängter Lage befand. Er wagte nicht, eine Unterhaltung mit ihr zu beginnen, ebenso wenig sein Mitleid über das mannigfache Leid des Erdenlebens auszubreiten, nicht einmal eine Frage richtete er an sie, aus Furcht, neugierig zu erscheinen. Endlich erreichten sie an der Ecke einer neuen Straße einen großen Laden. Es war ein Colonialwarenen- und Delikatessen-Geschäft. Hier blieb das Mädchen stehen.

„Ich fürchte, es wird hier im Geschäft lange dauern, es sind noch so viele Käufer darin.“ „Es schadet nichts“, versetzte Holm gutmüthig, „ich warte so lange es sein muß, selbst wenn es eine halbe Stunde dauern sollte.“

Dann betrat er mit ihr das Geschäft. Die Einkäufe des jungen Mädchens waren sehr einfach: Zucker, Thee und Saftgrübe. „Für eine Kranke“, dachte Holm, „aber keine Vorbereitungen zum Weihnachtsfest.“ Während die Unbekannte ihren geringen Handel abschloß, ließ sich Herr Holm an der

anderen Seite des Geschäfts Weintrauben, Äpfel und andere Süßfrüchte geben, und mit einem großen Paket unter dem Arm verließ er mit seiner Begleiterin das Geschäft.

„Wohin geht's nun?“, fragte er heiter. „Nach der Innenstraße. Ist es Ihnen auch nicht zu weit?“

„Durchaus nicht; zufällig muß ich sogar dort vorbei“, und um ihr Vertrauen zu erwecken, fügte er hinzu: „Wir bewohnen das Gehäus auf der Breitenstraße, wir haben dort schon über zwanzig Jahre gewohnt.“

„Doktor Eimerstein! Wohnen Sie bei ihm?“ rief das Mädchen überrascht aus.

„Ja, kennen Sie meinen Vater?“ „O, nein! Wir kennen hier fast Niemand; aber ich bin Handarbeits-Lehrerin an der Schule und zwei kleine Eimersteins' sind meine Schülerinnen.“

„Dann weiß ich auch, wer Sie sind!“ rief Holm überrascht. „Martha und Anna sind kleine Schwägerinnen, und sie erzählten mir von ihrem Fräulein Nordland, das sie so sehr lieben.“

„Ja, ich bin Vertha Nordland. Seit sechs Monaten gebe ich den Unterricht dort in der Schule.“ „Ist jemand krank bei Ihnen? Ich fürchte es, fast nach ihren Einkäufen zu schließen“, fragte Holm theilnehmend.

„Meine Mutter ist seit Jahren leidend. Sie hat gerade keine ausgesprochene Krankheit, aber der Winter ist so streng und die Kälte greift sie sehr an.“

„Sie waren am Ziele angekommen; vor einem kleinen Häuschen blieb Fräulein Nordland stehen.“ „Gute Nacht!“ sagte sie ganz einfach. „Ich danke Ihnen für Ihre Güte.“

„Fröhliche Weihnachten, und — Fräulein Nordland — wollen Sie diese Trauben ihrer Mutter mitbringen?“ bat er.

Ihre Augen leuchteten beim Anblick der schönen Früchte, die aus der Papierhülle hervorliefen.

„O, wie gut Sie sind!“ jubelte sie in kindlicher Freude. „Meine Mutter wird sich freuen; sie findet Obst sehr erquickend und labend.“

„Kranke sollen immer viel Obst essen.“ lächelte Holm; „sagen Sie ihr, Martha's Bruder habe es gegeben.“

„Als er allein seinen Weg fortsetzte, schauten ihm ein paar dankbar leuchtende Augen nach, dann wandte Vertha Nordland ihre Blide gegen Himmel.“ „Es ist kein Wunder, daß die Kleinen ihren Bruder so lieben“, dachte sie bei sich selbst, „er ist so edel und gut, viel zu gut für Emma Linden, die er wohl bald heirathen wird. Gebe Gott, daß sie ihn glücklich macht.“

Emma Linden und Vertha Nordland waren einander wohlbekannt. Als Kinder hatten sie dieselbe Schule besucht, wiewohl später ihre Lebenswege weit auseinander gegangen waren. Emma nahm als Lehrerin der fremden Sprachen eine bedeutend bessere Stellung ein, als die arme Handarbeits-Lehrerin, die dabei noch für den Unterhalt ihrer sehr kranken Mutter zu sorgen hatte. Und dennoch hätte Vertha Nordland nicht mit ihrer bevorzugten Gefährtin tauschen mögen. Sie wurde von ihren vielen kleinen Schülern herzlich geliebt und die beiden kleinen Eimersteins' hatten ihr im Vertrauen und unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgetheilt, daß ihr Bruder mit Emma Linden verlobt sei und Keiner im Hause sie leiden möge!

3.

Es war sehr spät geworden, als Walter endlich sein Heim erreichte. Die Familie saß bereits beim Abendessen; nur die drei Kleinsten waren schon zur Ruhe gegangen; sie hatten sich schwer dazu verhalten wollen, aber als sie erinnert wurden, daß das liebe Christkind nie keine, gehorame Mädchen vergessen würde, hatten sie sich von der älteren Schwester ruhig ins Schlafzimmer führen lassen. Die älteren Geschwister, vier Mädchen von 14 bis vierundzwanzig und ein Knabe von 16 Jahren, saßen alle um den großen, runden Tisch und riefen ihrem Bruder ein herzlich Willkommen entgegen, als er schneebedeckt eintrat.

Hier herrschte im engen Familienkreise nur Friede und Freude, wiewohl Fremde oft nicht be-

greifter konnten, daß Frau Eimerstein stets gleichmäßig heiter und glücklich war. Hatte ihr doch der Herr ein großes Leid auferlegt. Ihr Sohn Joseph war von frühester Zeit an ein hilfloser, unglücklicher Krüppel, der in seinen besten Stunden des Lebens nur in einem Rollstuhl getragen wurde, und fast beständig unfähig Schmerzen litt. Aber Niemand im Hause hätte das Leben des armen Kranken als eine Last angesehen; er war aller Liebende, sogar die kleinen Zwillinge Martha und Emma wetteiferten miteinander, ihn zu pflegen und ihm zu dienen. Dafür lohnte er auch die Liebe, die ihm so reichlich entgegengebracht wurde, durch Sanftmuth und Geduld, und je hinlänglicher sein schwacher Körper wurde, desto mehr entwickelte sich seine Geisteskräfte. Er war der Berathgeber in mancher häuslicher Angelegenheit, der Friedensstifter in Streitigkeiten zwischen den Geschwister, der Tröster in Sorge und Kummer, und der dankbare Theilnehmer an jeder Freude. Kein Wunder daher, daß der arme Krüppel der Sonnenstich und Mittelpunkt des ganzen Hauses war.

Joseph streckte dem eintretenden Bruder gleich seine abgemagerte, welke Hand entgegen und deutete auf einen leeren Platz an seiner Seite, den dieser auch gleich einnahm.

„Wir hatten fast die Hoffnung aufgegeben, dich heute noch zu sehen“, scherzte er heiter. „Aber was war das für ein schrecklicher Tag! Du bist ja ganz durchgeknallt!“

„O nein“, gab der Angeredete heiter zurück, „wiewohl ich mich draußen länger aufhalten mußte, als es meine Pflicht war.“ Dann scherzte und lachte er mit seinen Geschwister, und als der Vater seiner ältesten Tochter Alice zuküßte, daß sie gewiß zum letzten Male das Weihnachtsfest im Elternhause zubringe, da ihr Bräutigam von der Hochzeit im Frühjahr nicht ablassen wolle, fiel Walter plötzlich ein: „Vielleicht ist es mein letztes Weihnachtsfest hier ebenfalls, Vater. Ich habe heute lange über unsere Zukunft nachgedacht und hoffe Emma Linden zu einer baldigen Hochzeit zu überreden.“ (Fortsetzung folgt.)

Gewalt zu bekommen. Diese Versuche machten sich auch dahin geltend, daß die Gemeinde Wendorf Verkaufsbuden, Bierzelte und Kaffeebuden errichtete und damit bis auf kirchliches Eigentum vordrang. Die dadurch entstandenen Unzulänglichkeiten und Störungen des Gottesdienstes mußten beseitigt werden.

Deshalb sollte die grundsätzliche Eintragung des kirchlichen Eigentums, welche bis jetzt unterblieben war, erfolgen. Zu diesem Zwecke hatte die Gemeinde Wendorf als angrenzende Gemeinde eine Bescheinigung abzugeben, daß sie auf das kirchliche Eigentum keinen Rechtsanspruch zu erheben habe. Diese Bescheinigung wurde unter allerlei Vorwänden hinausgeschoben, so daß zu befürchten stand, genannte Gemeinde werde die bis jetzt bezüglich der Aufstellung der Verkaufsbuden gemachten Uebergriffe in Folge der Verjährung als Rechte beanspruchen. Dies gab dem geistlichen Commissariate des Erzbistums Veranlassung, die Wallfahrten so lange zu stützen, bis ihm die Macht gegeben sei, die durch die Verkaufsbuden an den Wallfahrtstagen eingerissenen Mißstände zu beseitigen und deren ferneres Eintreten zu verhindern.

Als nunmehr die Gemeinde Wendorf fühlte, daß durch das Fernbleiben der Wallfahrer und durch die eingestellten kirchlichen Feierlichkeiten dem Gemeindefiskus die gewöhnlichen Einnahmen ausblieben, ließ sie sich dazu herbei, die Rechte der kirchlichen Behörde auf dem Hilsensberge anzuerkennen.

Wie der freundliche Leser ersieht, handelte es sich in diesem Falle seitens der kirchlichen Behörde nur um eine durchaus gerechtfertigte Maßnahme zur Behebung von Mißständen, welche geeignet waren, den Ernst der Wallfahrt zu schädigen und hätte sich das sozialdemokratische Organ erst lieber erkundigen sollen, ehe es haltlose Verleumdungen in die Welt setzte. Aber da heißt die Parole: „Früh draufzu verleumdern, es bleibt immer etwas hängen!“

Keine frühere Einberufung des Landtags. Die von uns nicht wiederbegebene Meldung eines Correspondenten, daß der Landtag in allerhöchster Zeit einberufen werden solle, wird von kundiger Seite als unrichtig bezeichnet. Der Landtag soll vielmehr erst Anfang Januar zusammentreten. Man scheint also anzunehmen, daß die verfassungsmäßige Zustimmung zu der Verstaatlichung der Bahnen, deren Betrieb vertragsmäßig schon am 1. Januar an den Staat übergehen soll, nachträglich eingeholt werden könne.

Die liberale Angst hat sich wieder einmal so lächerlich, wie möglich gemacht. Bekanntlich hatte die „Deutsche Reichszeitung“, die inzwischen von der „Germania“ widerriefene Nachricht gebracht, der Abt Fidelis Frh. v. Stöckingen, zu Maria-Rach, solle durch kaiserliche Vermählungen zum Erzbischof von Köln kreiert werden. Der Abt paßte natürlich den Liberalen nicht in den Stram, wie es denn überhaupt wohl kaum einen Bischof nach dem Herzen dieser Herren geben wird. Um nun die vermeintliche Möglichkeit einer ihnen nicht passenden Bischofskennung zu verhindern, greift das nationalliberale Organ die „Münchener Neuesten Nachrichten“ zu folgender perfider Denunciation. Das Blatt schreibt in Nr. 479: „Wahrscheinlich ist dem Kaiser die streng ultramontane Tradition der Familie Stöckingen unbekannt geblieben. Der verstorbene Vater, Frh. Robert, war einer der schärfsten Gegner der bayerischen Regierung im Kirchenstreit, und auch der älteste Bruder des Abtes und jetzige Chef der Familie, Freiherr Albrecht, begleitete den Centrumsführer Wader auf seinen Wahlreisen, als es den Ultramontanen galt, in oberbayerischen Reichstagswahlkreisen nationale Candidaturen bei Wahl-Vorlagen zu bekämpfen. Zwei jüngere Brüder des Abtes, Oskar und Konrad, stehen bei den Garbes du Corps begy. 1. Garde-Regiment in Berlin, die Schwägerin ist Ordensfrau. Der bayerische Hof schätzt Stöckingen.“

Weiter kann man die Denunciationsjucht und die Geschäftigkeit kaum mehr treiben! Allerdings ein Erzbischof von Köln, dessen Bruder es wagte, gegen einen nationalliberalen Kandidaten aufzutreten, das wäre ja etwas schreckliches! Nachdem nun die ganze Sache als müßige Combination verurteilt ist, bleibt für die Liberalen zum Heileinfall nur noch die gründliche Blamage mit ihrer niedrigen Denunciationsgeheimnisträgers.

Politisches Alerlei. Der Reichstagsler Graf Bismarck hatte gestern Besprechungen mit den hier eingetroffenen einzelstaatlichen Ministern Dr. Ruget-Sachsen, Dr. Buchenberger-Baden, Dr. Meyer und v. Pfister-Württemberg. Man nimmt an, daß sich die Unterredungen auf die Vertretung des Zolltarifs im Reichstage bezogen.

Zu der Haltung der Parteien im Reichstage verlaute, daß die Nationalliberalen geschlossen für die Regierungsvorlage stimmen werden. Es heißt, daß die nationalliberalen Dissidenten, wie Freiherr v. Seyd und Genossen, verpflichtet worden seien, zu Gause zu bleiben. Die Polen stimmen nicht für die Regierungsvorlage, sondern für den Kompromißantrag.

Wie man dem „Vorwärts“ mitteilt, soll am Donnerstag Mittag folgender Armeebefehl bei den militärischen Behörden und den Truppenteilen Berlins eingelaufen sein: „Seine Majestät der Kaiser hat zu Befehlen gerufen, daß es den Vertretern der Regierung und des Militärs verboten ist, sich am Empfangen und den Versammlungen der Buren zu beteiligen.“ Den Mannschaften soll das Verbot noch besonders eingeschärft worden sein.

Frankreich.

Paris, 18. Okt. Der Socialist Pressencé kündigt heute in der Aurore an, daß er demnächst einen Gesehtour über die Trennung von Kirche und Staat einbringen werde: er hoffe, daß die republikanische Mehrheit es sich zur Ehre anrechnen werde, einen Hauptpunkt ihres Programmes zu verwirklichen.

Die zum Schluß der gestrigen Sitzung der

Kammer von Combes zur Ergänzung des Vereinsgesetzes eingebrachte Vorlage besagt, daß alle diejenigen, welche eine Kongregationsanstalt ohne behördliche Genehmigung eröffnen oder leiten, ferner diejenigen, welche einer solchen Anstalt trotz der angeordneten behördlichen Schließung Angehörigen oder die Tätigkeit einer derartigen Anstalt gestatten, mit Geldstrafen bis zu 5000 Francs oder mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden können.

Deutscher Reichstag.

*, Berlin, 18. Oktober.

*** Berlin, 18. Okt.** Unversöhnliche wirtschaftliche Gegensätze stehen sich in den Personen der beiden Redner gegenüber, welche heute im Reichstage die Weiterberatung des Zolltarifgesetzes eröffnen, auf der einen Seite der freisinnige Abg. P a c h n i e, der von Schützöllen, gleichviel welcher Gestalt, überhaupt nichts wissen will, und auf der anderen Seite der Führer des Bundes der Landwirthe, Frh. v. Wangenheim, als Vertreter der extremen agrarischen Schutzpolizei. Und doch waren beide Redner einig darin, daß die Regierungsvorlage in ihrer vorliegenden Gestalt nicht zur Annahme gelangen dürfe. Während aber Frh. v. Wangenheim sich wenigstens den Anschein gab, als ob er noch mit der Möglichkeit einer Verständigung mit der Regierung rechne, rang aus den Ausführungen Pachnides nur zu deutlich die Furcht vor einer Verständigung durch, welche die Hoffnungen der Freisinnigen auf die Verlängerung der bestehenden Handelsverträge zu nichte machen würde.

Die Art und Weise, wie der folgende Redner, Freiherr v. Wangenheim, seinen extrem agrarischen Antrag begründete, war eine betrübende der gestern vom Centrumsabg. Herold ausgesprochenen Auffassung, daß es sich dabei nur um einen rein agitatorischen Zweck handle.

Eine längere Verteidigung der Regierungsvorlage bildete die Rede des badiischen Finanzministers v. W u c h e n b e r g e r. Die verbündeten Regierungen müßten, so führte er aus, leider nach zwei Richtungen kämpfen, nach rechts und nach links. Die badiische Regierung, die doch agrarfreundlich sei (Widerpruch links), legen den allergrößten Werth auf die Durchbringung des Zolltarifs und hege im Einklang mit den unzweideutigen Ausführungen des Reichstagslers auch ihrerseits den dringenden Wunsch, daß der Reichstag in seiner Mehrheit mit den verbündeten Regierungen sich zu einer Verständigung zusammenfinde. Ein System, wie es sich in England durch Preisgabe der Landwirtschaft herausgebildet hat, wollten die Regierungen nicht, aber sie wollten auch nicht die von der Linken erstrebte Brodvertheilungspolitik, denn der Getreidebau in Deutschland werde immer das Fundament und das Rückgrat der Landwirtschaft sein. Für die deutsche Landwirtschaft sei es sehr wichtig, einen mäßigen Schutz zu haben. Die Rechte sollte aber nicht vergessen, daß in den letzten 30 bis 40 Jahren neben der landwirtschaftlichen Berufstätigkeit eine großkapitalistische, organisierte Industrie entstanden sei, die mit einem Fuß in dem deutschen Inlandmarkt, mit dem anderen Fuß auf allen Ozeanen ihren Platz gefunden habe, und in der Millionen von Arbeitskräften beschäftigt seien.

Namens der Polen erklärte der Abg. v. D z i e m b o w s k i, daß seine Fraktion für die Kommissionsbeschlüsse stimmen werde.

Der Antisemit G a e b e l meinte, die Annahme des Antrages Wangenheim wäre zwar wünschenswert, man müsse sich aber mit dem Erreichbaren begnügen, weshalb seine Freunde für die Kompromißbeschlüsse stimmen würden.

Der bayerische Bauernführer B a c h m e t e r trat für den Siebenelbthalmarktoll für Weizen und Roggen ein, gab aber zu verstehen, daß er erforderlichenfalls auch für den Antrag Wangenheim stimmen werde.

Um 3½ Uhr betrat der sozialdemokratische Abg. S t a d t h a g e n mit einem großen Bündel Aktien die Tribüne, anscheinend entschlossen, wieder eine Dauerrede zu halten. Er hatte noch keine 5 Minuten gesprochen, als der vorher ziemlich gut besetzte Saal bis auf ein Duzend Abgeordnete geleert war. Nach dreifündiger Rede, in deren Verlauf er von dem Vizepräsidenten W ü n g i n g einen Ordnungsruf erhielt, weil er die den Antrag Wangenheim unterstützenden Mitglieder des Hauses als „Räuber“ bezeichnet hatte, wurde die Weiterberatung um 6½ Uhr auf Montag vertagt.

Parlamentarisches.

*** Berlin, 18. Okt.** In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß die entscheidende Abstimmung über die Mindestzölle für Getreide und Vieh erst am Dienstag stattfinden wird. Es gilt als sicher, daß diese Abstimmung ganz im Sinne der Kommissionsbeschlüsse zweiter Lesung erfolgen wird.

Die Reise der Burengenerale.

△ Berlin, 19. Okt. Ueber die große Versammlung in der Philharmonie haben wir schon telegraphisch berichtet. Als die drei Generale das Podium betreten hatten, erhob sich, nach dem Bericht der „Vossischen Zeitung“, die ganze Versammlung wie auf Kommando, die Damen schwenkten mit den Taschentüchern, und betäubende Hochrufe mischten sich in die feierlichen Klänge der Orgel. Nach einem Chorgesang eröffnete der Landtagsabgeordnete Rückhoff die Versammlung mit einem Kaiserhoch und begrüßte sodann die Generale. General Botha, sprach zuerst. Nach-

dem er für den großartigen Empfang dankte und die deutschen Burenfreiwilligen rühmend erwähnt hatte, fuhr er fort: „Nun möchte ich darauf hinweisen, wie viel Krüger hat leiden müssen. Er hat seine theuere Frau einsam sterben lassen, seine Verwandten tödten und verwunden lassen müssen, er ist fast erblindet und ein alter müder Mann. Wenn die Zeitungen behaupten, daß Krüger mit der Staatskasse durchgebrannt sei, so muß ich demgegenüber auf mein Manneswort versichern, daß ich es für unwahrscheinlich halte. Krüger besaß eine goldhaltige Farm, die er kurz vor Ausbruch des Krieges für 100 000 Pfd. St. verkauft hatte. Von diesen 100 000 Pfd. hat er der südafrikanischen Republik, als es den Kassen an Geld mangelte, 40 000 Pfd. beigesteuert. Diese unsere Schuld an ihm ist leider von England nicht als Staatsschuld anerkannt worden. Krüger hat sein Geld verloren. Glauben Sie nun, daß jemand einerseits sein Privatvermögen dem Staate gibt, andererseits die Staatskassen bestiehlt? Hier handelt es sich um ebensolche Unwahrscheinlichkeiten, wie die waren, die seinerzeit durch Pamphlete in Pretoria verbreitet wurden. In diesen Pamphleten hieß es, die Bürger müßten die Waffen niederlegen, denn Krüger sei mit zwei Millionen durchgebrannt, und Botha sei im Hospital in Komati Poort. Nun, ebenso wenig wie ich im Lager des Feindes war, ist Krüger durchgebrannt. Nun möchte ich noch von Präsident Steijn reden. Steijn war der Staatsmann dieses Krieges. Bis zum Ende hat er gestanden und ist nicht gewankt und nicht gewichen. Präsident Steijn ist es, der den Buren den Ruhm erworben hat, dessen sie sich heute erfreuen. Aber auch Steijn ist ein Opfer des Krieges geworden; es wurde mir noch uns Herz, als ich ihn jetzt wieder sah. Sie haben sich vielleicht gefragt, warum ein Volk wie wir die Waffen niederlegte. Nun, da haben Sie unsere ganzen Erwägungen: wir konnten das Gland der Unfruchtbarkeit nicht mehr mit ansehen. Unser Volk schien uns zu gut, um es aussterben, um es von der Erde verschwinden zu lassen. (Großer Beifall.) Wir scheuen uns nicht, selbst betteln zu gehen, aber unsere Landsleute sollen nicht die Holzhauser und Wasserträger einer fremden Nation werden. Viel ist schon von Ihnen für uns gethan worden, aber immer aufs neue muß gehoffen werden, bis unser Volk wenigstens wieder atmen und leben kann. Helfen Sie uns! Unser Volk ist ein Christenvolk, es will arbeiten und es besitzt Energie. Nicht thatenlos wollen wir die Hände in den Schoß legen. In Demuth haben wir den Willen Gottes hingenommen, der diesen Friedensschluß uns gegeben hat. Diesen Friedensvertrag wollen wir halten. Niemand kann ernsthaft glauben, daß wir ein Dokument unterzeichnet haben, das wir nicht halten wollen, oder bei dessen Unterzeichnung wir Hintergedanken gehabt hätten. Wir wünschen, daß die Sympathien nicht aufhören möchten, die uns bisher so reichlich entgegengebracht worden sind.“ (Lang anhaltender, stürmischer Beifall.)

*** Berlin, 18. Oktober.** Der Berliner Neuesten Nachrichten wird bestätigt, daß der Kaiser den Wunsch ausgesprochen hat, Offiziere und Soldaten sollten sich an den Ovationen und Versammlungen für die Burenfreiwilligen nicht beteiligen. Das Blatt fügt hinzu: „Wir unterseits können nicht umhin, unser tiefstes Bedauern auszusprechen, daß, nachdem ursprünglich der Kaiser selbst geneigt, die Burenfreiwilligen zu empfangen, nun eine so weitgehende offizielle Boykottierung der tapferen und unglücklichen Männer für notwendig gehalten wurde.“

*** Berlin, 18. Okt.** Die Burengenerale folgten heute Nachmittag einer Einladung des Alldeutschen Verbandes zu einem Festmahle im Kaiserhof. Professor Dr. Gasse erwartete die Gäste und überreichte ihnen eine künstlerisch ausgeführte Adresse, worin Botha in seinem und seiner Freunde Namen dankte und hervorhob, man habe es in Deutschland hier und da verübt, daß sich die Buren doch noch zum Friedensschluß verstanden haben, aber der ungleiche Kampf mußte zuletzt doch ein Ende nehmen. Nicht das Schwert, sondern der Hunger überwand die Buren. Dewet und Delarey sprachen während des Mahles.

Rheinland-Westfalen.

* Neuf, 20. Oktober.

Vereinigung der Professionen Allerheiligen nach Revelaer. In der heutigen Generalversammlung, welche in der Restauration Hermkes unter großer Beteiligung stattfand, wurden Professionsangelegenheiten beraten, die Profession zieht auch in diesem Jahre in der Nacht vom 30. zum 31. Oktober punkt 12 Uhr von der St. Marienkirche aus. An die Profession dürfen sich nur Männer beteiligen, Frauen können sich in Abseht am 31. Oktober, Morgens gegen 9½ Uhr, anschließen. In diesem Jahre wird das von der Erzbischöflichen Behörde genehmigte Pilgerbuch eingeführt und erhalten die Nachts mitgehenden Pilger in Köln je ein Buch gratis. Die Damen, welche sich in Abseht anschließen erhalten auch ein Buch zum Geschenk.

Pilgerbücher sind zum Preise von 90 Pfg. bei Herrn Theodor Pannenbecker, Wüchel 40, zu haben.

Ein weltliches Familienfest war es, was gestern Abend die Mitglieder des katholischen Arbeitervereins mit ihren Angehörigen zur Namensstagsfeier des hochw. Hrn. Kaplan Ferd. Gryfar im großen Saale von Berghaus vereinigte. Saal und Gallerie waren bis auf den letzten Platz dicht besetzt. Wie der Verlauf der ganzen Versammlung zeigte, war es den Mitgliedern des Arbeitervereins ein weltliches Herzensbedürfnis, bei dieser Feier dem Dank und der Verehrung ihrem geliebten Präses gegenüber Ausdruck zu geben. Schon Vormittags hatte der Vorstand sich zur herzlichsten Gratulation beim Herrn Präses eingefunden und was am Abend in der Festversammlung in Spruch, Rede und Lied an Glückwünschen dargebracht wurde, es kam von Herzen. Nach mehreren Musikvorträgen der Vossischen Kapelle begrüßte das Vorstandsmittel-

Herr Gerardus, der in der Versammlung geschickt den Vorsitz führte, in warmen Worten das Namensstagsfest, der durch die Gründung des katholischen Arbeitervereins so großes Interesse für die Arbeiterwelt an den Tag gelegt. Herzlich willkommen hieß er dann die übrigen geistlichen Herren und besonders den zur Feier erschienenen früheren Vizepräses Herrn Kaplan Roerdts aus Grefrath. Der katholische Arbeiterverein habe es entgegen dem Wunsch seines verehrten Präses nicht übersehen, Herz bringen können, den Tag ohne Feier vorübergehen zu lassen, der Verein habe Herr Kaplan Gryfar seinen herzlichsten Dank aussprechen wollen, für alles, was er durch die Gründung des katholischen Arbeitervereins und in diesem Dienste zum Wohl der Arbeitererschaft gethan habe. Freudigen stürmischen Widerhall fand dann das hochw. Hrn. Präses ausgesprochene Hoch. In schlichten herzlichen Worten gratulierte sodann noch ein Mitglied des Vereins. Die Festrede hielt Herr Kaplan Roerdts, der die Pflichten der christlichen Eltern gegen ihre Kinder und der Jugend gegen die Eltern darlegte und daran die Ermahnung knüpfte, daß die Mitglieder auch ihren Herrn Präses stets ehren und seine Befehle befolgen müßten und das könnten sie besonders als christliche Männer thun, wenn sie an der gemeinschaftlichen Communion recht zahlreich theilnehmen. Nachher Beifall folgte der Rede und der Vorlesende brachte dem früheren Vizepräses durch ein Hoch den Dank der Versammlung dar. Ein gemeinschaftliches Lied „dem Präses“ schloß sich an die Rede an, dann folgte eine urkomische Theateraufführung. In seiner Erwiderung dankte der Herr Präses für alle ihm ausgesprochenen guten Wünsche, er hoffe, daß der verehrte Herr Vizepräses den Herrn und oft mit seinem Besuche erfreuen möge. Wenn er als Namensstagsfest einige Wünsche äußern dürfe, so seien es die, daß an der gemeinschaftlichen h. Communion die Mitglieder möglichst vollständig theilnehmen möchten. Die nächste gemeinschaftliche h. Communion fiel am zweiten Weihnachtstagsfest, dann, daß die Mitglieder auch zu der ersten Arbeit in den gewöhnlichen Versammlungen zahlreich erscheinen möchten. Nicht nur ihre Männer sondern auch die erwachsenen Söhne möchten die Frauen zum Verein schicken. Den Frauen der Mitglieder galt dann sein Hoch. Gemeinschaftliche Lieder, Musikvorträge und ein weiteres, flott gespieltes Theaterstück hielt die Festversammlung in froher Stimmung noch einige Stunden versammelt.

In einem herzlichsten Schlußwort wandte sich der Herr Präses an diejenigen Mitglieder, welche in diesen Tagen zur Fahne berufen sind, um des Königs Noth zu tragen. Mögen sie auch als Soldaten die Grundsätze des katholischen Arbeitervereins hochhalten und als brave Mitglieder nach vollendeter Dienstzeit in die Reihen des Vereins zurückkehren.

St. Josephsweihe. In der Kapelle des St. Josephsklosters vor dem Oberthor vollzog gestern Vormittag Herr Oberpfarrer Harff die Weihe von zwei für den Thurm der Kapelle bestimmten neuen Glocken. Die beiden Glocken, welche schon bekümt im Chor der Kapelle standen, wurden auf den Namen Josephus und Augustinus, die Patronen des Klosters und der Genossenschaft, getauft. Nach dem Weiheakt hielt der Herr Oberpfarrer eine Ansprache über die Bedeutung der Glocken.

Zum Besten der Blinden. Im vorigen Winter hielt Herr Rektor Pauls aus Krefeld, der Vorsteher der Blindenvereinsung am Niedererth, auf Anregung des Vorstandes des hiesigen Piusvereins in diesem einen Vortrag über das Thema: „Wodurch können wir die Blinden glücklich machen?“ Seine Worte fanden in den Herzen der Zuhörer lebhaften Widerhall, und Herr Pauls wurde von der Versammlung gelobt, nach Neuf zur Abhaltung eines Wohltätigkeitsfestes noch einmal wiederkommen, da er für den geselligen Abend keinerlei Forderungen stelle. Es hatten die Blinden, die mit ihm herübergekommen waren, nämlich damals selbst zum Gelingen des Unterhaltungsabends wesentlich beigetragen und die Mitglieder des Piusvereins durch Deklamation, Musik, Vorträge, Arbeit und Gesang für die Blindenfeste erwärmt. Wie wir erfahren, soll nun Sonntag den 14. December das gewöhnliche Wohltätigkeitsfest hier im Saale der Frau Wittwe Pelzer abgehalten werden. Eine dramatische Gesellschaft aus Krefeld, welche sich schon wiederholt in den Dienst der Blinden unentgeltlich gestellt hat, wird an diesem Tage das Volkstück: „Der Goldbauer“ von Charlotte Birchpfeiffer auführen. Es geht den Spielern ein guter Ruf voraus und des öfteren schon sind sie in den Städten am Niedererth mit großem Erfolge aufgetreten. Der Erlös des Festes ist für die Blinden aller Confectionen bestimmt und wird den Mitgliedern der Blindenvereinsung zur Anschaffung von Arbeitsmaterial eingehändigt werden. Wer das Gute mit dem Schönen verpaaren will, der möge sich zu dem Wohltätigkeitsfeste einfinden. In den nächsten Wochen gütlichen Listen bei der Bürger-schaft, die zur Theilnahme an dem Feste einladen werden. Die rheinische Blindenfürsorge steht bekanntlich unter der Landesdirektion und umfaßt die Blinden aller Bekenntnisse. An ihrer Spitze steht der Landes-hauptmann Dr. Klein, der als Präsident die Geschicke der Blinden leitet.

Ein erweiterter Geschäftsverkehr bis Abends 6 Uhr ist in der Stadt Neuf am nächsten Sonntag, 26. Oktober, gestattet.

Ueberstund anstehender Krankheiten. In der Berichtwoche vom 5.—11. Okt. wurden im Kreise Neuf nachstehende Erkrankungsfälle an anstehenden Krankheiten festgestellt: An Darmtyphus 3, an Scharlach 3, an Diphtherie 4, im Kreise Grevenbroich an Darmtyphus 1, an den Mästen 33, an Scharlach 5, an Diphtherie 2.

Militär- und Sonderzüge. Zur Beförderung der Rekruten nach Elßaß werden vier Militärzüge gefahren und zwar am 20. d. Mts. 1. Sonderzug Rekruten für das Feld-Artillerie-Regiment Nr. 69, um 5,40 Uhr Nach. 2. Sonderzug Rekruten für das Infanterie-Regiment 135 um 7,20 Uhr Abends. Am 21. d. Mts. 1. Sonderzug Rekruten für Pioniere

Bataillon Nr. 2, 26. Okt. 1898.

Ferner werden in der Döhl'schen Fabrik ein gewandener Arbeiter und ein Arbeiter aus der Döhl'schen Fabrik

Wieder den Einwohnern

finden folgende 31. Okt. bleibend

treten fortan und

Stad über

Karten der M

Karten werden

der Ausstellung

der betr. Firm

ausgegeben.

des Inhabers

Tagesheine zu

an Namen, an

der Ausstellung

ausgabe erfolgt

Auf dem

Herbststimmung

Schluß. Die

verpflichtet gla

beginnt in d

des vor gelad

ler wird die

darum schließ

Auszeichnung

— Süd

Verammlung

Nachmittags

hierfür einbe

Tagesordnung

günstigswahl

haben, Himm

tagsabgeordn

meisterliche

— Neuf

findet die Erg

rathes der Ge

scheiden folgen

Wahl, P. A.

Neufkirchen,

Anton, Mühl

Der Termin

Nachmittags

3—4 Uhr, bi

1. Klasse von

— Düsseldorf

erfahrenen St

haben die w

nisse der Stad

Metall, „D

erheblichen

schänkungen

winterliche

Ein Gegenst

gelegentlich

Die verfügb

betragen 10

im Vorjahre

Mehrere

giffer zeigte

Tendenz und

Jahre niedr

Herr aus d

hier gekom

wurde vom

todt in sein

— Düsseldorf

Ausstellung

h o b e r w i

nämlich die

st e l l u n g

Jahre neue

Strecke Dü

Ausstellungs

handlungen

bindung der

nöthigen Gr

fügung stell

der bis zum

falls der F

ten wolle

verfahren ein

der dauernd

einen neuen

Bataillon Nr. 20 um 7.20 Uhr Abends und 2. Sonderzug Rekruten für das Infanterie-Regiment Nr. 17 um 8.26 Uhr Abends.

Ferner werden aus Anlaß der heutigen Schlußfeier in der Düsseldorf Ausstellung laut oben bekannt gewordener Depesche der Königl. Eisenbahn-Direktion Elberfeld und Köln sämtliche für Sonntags eingelegte Vorr- und Sonderzüge nach und von Düsseldorf resp. direkt Ausstellung auch heute noch gefahren.

Von der Düsseldorf Ausstellung. Neben den Eintritt in die Ausstellung nach dem 20. Okt. sind folgende Bestimmungen getroffen worden: bis zum 31. Okt. bleiben noch gültig die Ausstellungskarten, Vertreterkarten und die Karten der Ausstellungsbeamten. Nach über diese Zeit hinaus haben Gültigkeit die Karten der Mitglieder der Ausstellungsorgane. Neue Karten werden ausgegeben für solche Personen, die in der Ausstellung beschäftigt sind und zwar auf Antrag der betr. Firma (hierzu werden besondere Formulare ausgegeben). Diese Karten werden auf den Namen des Inhabers ausgestellt. Außerdem werden auch Tagescheine zu 50 Pf. ausgeben, und zwar nicht auf Namen, sondern nur vorübergehend in der Ausstellung zu thun haben. Die gesamte Karten- ausgabe erfolgt Schieferstraße 28.

Auf dem Ausstellungsgelände hat allenthalben Herbststimmung Platz gegriffen und alles rüstet zum Schluß. Die Schlußfeier am Montag den 20. Okt. verspricht glanzvoll zu werden. Mittags um 1 Uhr beginnt in der Stuppelhalle des Hauptindustrialgebäudes vor geladenen Gästen ein Festakt. Minister-Möller wird die Staatsauszeichnungen bekannt geben, und daran schließt sich die Veröffentlichung der übrigen Auszeichnungen.

Sülzgrath, 18. Okt. Die Bürgermeisterei-Verammlung von Sülzgrath ist auf den 27. Oktober Nachmittags 3 1/2 Uhr auf das Bürgermeisteramt hieselbst einberufen. Es steht nachfolgender Punkt zur Tagesordnung: Wahl von 11 Wahlmännern zur Ergänzungswahl der aus den Bürgermeistereien Eingehobenen, Sülzgrath zu wählenden Kreis- tagsabgeordneten. Die drei vorgenannten Bürger- meistereien haben zwei Kreis tagsabgeordnete zu wählen.

Neutkirchen, 18. Okt. In diesem Jahre findet die Ergänzung- und Ergänzwahl des Gemein- deraufes der Gemeinde Neutkirchen-Sülzgrath statt. Es scheiden folgende Mitglieder aus: Müller Johann, Wehl, Panzer Wilhelm, Mühlratz, Pech Jakob, Neutkirchen, Kaentgen Hubert, Gubitzsch, Neuter Anton, Mühlratz, Schotten Heinrich, Neutkirchen. Der Termin zur Wahl ist auf Dienstag, den 11. Nov., Nachmittags 3 Uhr im Kanerz'schen Saale zu Sülz- grath festgesetzt, und zwar wählt die 3. Klasse von 3-4 Uhr, die 2. Klasse von 4-4 1/2 Uhr und die 1. Klasse von 4 1/2-5 Uhr.

Düsseldorf, 17. Oktober. Nach dem oben erschienenen Verwaltungsbericht der Stadt Düsseldorf für das Etatsjahr 1901/02 haben sich im Berichtsjahre die wirtschaftlichen und gewerblichen Verhält- nisse der Stadt sehr verbessert. Eisen-, Metall-, Maschinen- und Textil-Industrie litten unter erheblichen Preisniedergängen. Auch Betriebs- einschränkungen blieben nicht aus und so übertraf die winterrliche Arbeitslosigkeit diejenige früherer Jahre. Ein Gegenwärtig bildet immerhin die reiche Arbeits- gelegenheit, welche die Ausstellungsarbeiten schufen.

Die verfügbaren Liebeskräfte der Stadtklasse aus 1900 betrugen 1 022 585 Mark gegen 1 607 494 Mark im Vorjahre. Die Steuern und Abgaben ergaben eine Mehreinnahme von 352 619 Mark. Die Geburten- ziffer zeigt in den letzten fünf Jahren eine abnehmende Tendenz und auch die Sterbeziffer war im letzten Jahre niedriger als in den vorangegangenen. Ein Herr aus Halle, der zum Besuche der Ausstellung nach hier gekommen und in einem Hotel abgeblieben war, wurde vom Herzogthum betroffen und am Morgen tot in seinem Bette aufgefunden.

Düsseldorf, 18. Okt. Mit dem Schluß der Ausstellung wird für Düsseldorf eine Frage von hoher wirtschaftlicher Bedeutung aktuell, nämlich die Frage der Entfernung der Aus- stellungsbahn, also derjenigen im vergangenen Jahre neugebauten Eisenbahnlinie, welche von der Strecke Duisburg-Düsseldorf abgewiegen, direkt zum Ausstellungsgelände führt. Nur nach längerer Ver- handlung hat die Stadt Düsseldorf (die ihrerseits dafür die nötigen Grundstücke zum Bau unentgeltlich zur Ver- fügung stellte) angenommen, wonach die Bahn ent- weder bis zum Jahre 1903 entfernt sein müsse oder — falls der Fiskus einen Theil der Strecke dauernd erhal- ten wolle — ein neues landespolizeiliches Prüfungs- verfahren einzuleiten sei. Es würde nämlich im Falle der dauernden Beibehaltung dieser Strecke unsere Stadt einen neuen Eisenbahnstrecke von 2 1/2 Kilometer bekom-

men und die spätere Bebauung des städtischen Gelän- des nach der nordöstlichen Seite hin dadurch gewaltig gehemmt werden, eine Befürchtung, die schon in den damaligen Stadtrathsdebatten zum Ausdruck gelangte. Ob nunmehr die Eisenbahnverwaltung die Absicht hegt, die Bahn dauernd bestehen zu lassen, ist noch ungewiß; vielfach wird behauptet, daß der Plan einer neuen linksrheinischen Bahnverbin- dung bestünde und zu diesem Behufe die Ausstellungs- strecke nötig sei. Man darf mit Recht auf die wei- tere Entwicklung dieser Angelegenheit gespannt sein.

Köln, 19. Okt. Neuerdings tauchen hier und in der Umgegend wieder den letzten Ständen käufend nachgemachte falsche Dreimarkstücke auf, welche das Bildniß Friedrich Wilhelms IV., die Jahreszahl 1860 und das Münzzeichen A tragen. Auch falsche Fünf- markstücke sind in der letzten Zeit mehrfach angehalten worden. Gegenüber dieser zur Vorsicht dringenden nach- sendenden Erscheinung ist es in hohem Maße erntlich, daß in den letzten Tagen in Westdeutschland ver- schiedentlich die Polizei-Fachkommissionen auf die Spur gekommen ist und die Verhaftung einer ganzen Anzahl von Personen vorgenommen hat, die zum Theil ge- fährlich sind, falsches Geld angefertigt zu haben. So wurde u. A. außer den in Oberhausen und Eßlingen wegen bringenden Verdicts der Fachkommission in Hilvingen (Köthringen) dieser Tage ein Hiltenerbeiter festgenommen, der zugekauften falsche Ein- und Zweimarkstücke hergestellt hat.

Döbergheim, 18. Okt. Unsere herrliche neue Pfarrkirche, deren Bau soweit fort- geschritten ist, daß sie in einigen Wochen dem gottes- dienstlichen Gebrauche übergeben werden kann, hat durch die Glockengießerfirma F. Otto in Heselungen bei Bremen ein aus drei Glocken bestehendes Geläute er- halten. Die Requisition derselben, welche Herr Dom- kapellmeister Cohen gestern vorgenommen hat, lieferte ein glänzendes Resultat. Die Haupttöne e, fis, gis klangen vollkommen rein und die dazu sich gesellen- den Nebentöne des Molldreiklanges in Verbindung mit der Unteroktave des Haupttons ergaben bei jeder Glocke einen tabellösen harmonischen Klang. Da auch dem Guss keine Mängel anhaften, so konnten die Glocken als wohlgeklungene Meisterwerke der Glockengießer- kunst bezeichnet werden. Die Glockenweihe, welche heute Nachmittags Herr Dechant Sinnig im Auftrage der kirchlichen Behörde vollzog, gefallte sich zu einer großartigen Feier. Die Einweihung der Kirche wird voraussichtlich am Feste unseres Pfarrpatrons, des h. Hubertus, am 3. November stattfinden.

Koblenz, 18. Oktober. Der Kommandeur der 21. Division in Frankfurt a. M., Generalleutnant v. Deines, wurde zum kommandierenden General des 8. Armeekorps in Koblenz ernannt.

Düsseldorf, 17. Okt. (Falschmünzer.) Heute wurden hier ein Geschäftsfreier, ein Bahn- beamter und ein junger Mann wegen fortgesetzten Münzverbrechens verhaftet und dem Gefängnis in Duisburg zugeführt. Die Falschmünzer sind aus Eßlingen. Er handelt sich um die Veranschlagung fal- scher Reichstafelsteine.

Werdohl, 18. Okt. Bei einem gestern in dem benachbarten Neuenrade ausgebrochenen Brande im Gasthof Voss ist der Feuerwehmann Wilh. Thee um's Leben gekommen. Derselbe gerieth beim Ein- sturz einer Saaldecke unter die Trümmer und ver- brannte vollständig.

Gerichtliches.

Neuß, 18. Okt. (Schöffengerichtssitzung.) Der Kaufmann Theodor H. zu Neuß hatte gegen 1. den Fabrikanten Johann R. und Kaufmann Max B., beide in Neuß, Privatklage erhoben und letztere beschuldigt, a) durch eine im März 1902 verbreitete Broschüre unter dem Titel „Zur Aufklärung über die von Seiten des Vorstandes der Vereinigung der Eisen- fabrikanten Rheinland und Westfalens gegen die Firma R. & B. in Neuß ins Werk gesetzten Angriffe und Verleumdungen“, b) durch eine im April 1902 verbreitete Broschüre mit der Aufschrift „Herrn H. und seinen 29 Getreuen vom Eisenberg zur Erwidrerung von der Firma R. & B. in Neuß“ beleidigt zu haben, darin hatten die vorgenannten Johann R. und Max B. gegen 1. den Kaufmann Theodor H. zu Neuß 2. den Kaufmann Caspar B. zu Neuß 3. den Seifenfabrikanten Wilhelm F. zu Siegen, 4. den Kaufmann Jakob H. zu Neuß, 5. den Fabrik- besitzer Oscar R. zu Rindern, 6. den Seifenfabrikanten Max L. zu Varmen-Rittershausen, 7. den Seifenfabri- kanten Eduard M. zu Greifeld, 8. den Seifenfabrikanten Christian Carl M. zu Neuß-Rippen, 9. den Kaufmann Carl St. zu Greifeld, 10. den Kaufmann Max H. zu Neuß und 11. den Fabrikbesitzer Gustav H. zu

Greifeld, Privatklage erhoben und sämtliche zu 1-11 aufgeführten Angeklagten beschuldigt, in nicht rechtsver- jährender Zeit zu Neuß, durch die Druckerei mit dem Titel „Erwidrerung der Vereinigung der Seifenfabrikan- ten von Rheinland und Westfalen“ auf die unter der Bezeichnung „Zur Aufklärung“ von der Firma R. & B. zu Neuß, verbreitete Schrift, öffentlich beleidigt zu haben. Ferner waren die vorgenannte Theodor H., Jacob H., Christian Carl M., Oscar R., Max L., Eduard M. und Carl St., weiter beschuldigt, gemein- schaftlich zu Köln am 20. März 1902 die Privat- klage öffentlich beleidigt zu haben und in Bezug auf dieselben wider besseres Wissen Thatsachen behauptet zu haben, die geeignet sind, die Privatklage verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzu- würdigen, sowie der vorgenannte Max H. war weiter beschuldigt, die Privatklage R. & B. zu Köln durch nicht erwiesene wahre Behauptungen“ beleidigt zu haben. Vor Vernehmung der Zeugen wurden die voran- gegebenen Vorwürfe, sowie ein Urtheil des Land- gerichtes zu Düsseldorf in Sachen der genannten Firma R. & B. gegen die Seifenfabrikanten zur Verlesung gebracht. Aus letzterem war zu entnehmen, daß am 17. Mai 1899 von den Seifenfabrikanten von Rheinland und Westfalen eine Vereinigung gegründet wurde, in welcher der vorgenannte Kaufmann Theod. H. als Vor- sitzender gewählt wurde. Die Inhaber der Firma R. & B. zu Neuß traten als Mitglieder bei, jedoch unter der Bedingung, daß sämtliche Seifenfabrikanten von Rheinland und Westfalen der Vereinigung beitreten. Eine Zeit lang nachher brachte die Firma R. & B. in Erfahrung, daß doch nicht sämtliche Seifenfabrikanten beigetreten waren und sogar mit Mitgliedern außer dem allgemeinen Vertrag Sonder- verträge abgeschlossen worden waren, sowie von Mit- gliedern der Seife unter den Conventionalpreisen ver- kauft wurde.

Hierauf gestützt hat die Firma R. & B. bei dem Vertrauensmann der Vereinigung Gustav M. aus Greifeld am 20. Juli 1900 ihren Austritt erklärt und Klage beim Landgericht in Düsseldorf auf Herausgabe der hinterlegten Solawechsel erhoben. Das Landgericht hat auch die Vereinigung verurtheilt, den Betrag der von der Firma R. & B. hinterlegten Solawechsel nebst Zinsen und Kosten an die Kläger zu zahlen. Die Vernehmung der in diesen Klagen geladenen und erschienenen Zeugen hatte den ganzen Tag in Anspruch genommen, so daß die Verhandlung zur späten Stunde abgebrochen werden mußte und die Sache zur Vernehmung eines nicht erschienenen Zeugen und weiteren Verhandlung auf Montag den 20. d. M. vertagt wurde.

Düsseldorf, 18. Okt. (Strafkammer.) Vor mehreren Monaten wurde der Hofenarbeiter Heinrich M. aus Neuß wegen Einbruchsdiebstahl im wiederholten Rückfalle zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Einen weiteren ihm zur Last gelegten Dieb- stahl stellte er in Abrede und behauptete, er sei zur Zeit des Diebstahls in England gewesen. Die Ver- handlung dieses Diebstahls wurde damals vertagt. Zeugen in England vernommen, die gesagt haben, M. sei thatsächlich in England gewesen. Sein Gewisse aber behauptete, M. sei bei dem in Rede stehenden Diebstahle betheiligt gewesen. Die Strafkammer hielt den Angeklagten auch dieses Diebstahls für überführt und verurtheilte ihn zu einer Gesamtstrafe von 6 Jahren Zuchthaus.

Telegraphische Depeschen der Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Berlin, 19. Oktober. Die Morgenblätter melden: Reichsfinanzminister Graf Bülow am Freitag mit dem bayerischen Finanzminister Buchenberger und dem württembergischen Finanzminister v. Nibel in längerer Unterredung.

Berlin, 19. Okt. Der Reichstag ist gestern Abend 10 Uhr nach dem Saal ab. Bülow und Delarue reisten 11 1/2 Uhr nach Weimar ab, sämtlich unter stürmischen Abschiedsgrüßen der Volksmenge.

Paris, 18. Okt. Der König von Portugal stattete heute Nachmittag dem Präsidenten Loubet einen Besuch ab.

Madrid, 20. Okt. Aus Fez (Marokko) wird gemeldet, daß alle europäischen Angestellten ausgewiesen worden sind.

Carmaux, 18. Okt. In der Versammlung der ausländischen Vergleute theilte das Mitglied des Ausschusses des nationalen Bergarbeiterverbandes Joucaill mit, daß sich gegenwärtig 160,000 Vergleute im Auslande befinden und nur 14,000 arbeiten.

Saint Etienne, 18. Okt. Der Sekretär des

Verbandes der französischen Bodarbeiter hat den Secre- tär des englischen Verbandes ersucht, zu veranlassen, daß keine englischen Kohlen mit der Bestimmung nach Frankreich verladen werden.

London, 18. Okt. Eine Depesche des Reuterschen Bureau aus La Victoria (Venezuela) vom 18. d. M. bekräftigt die Nachricht, daß 8000 Aufständische, die unter dem Befehl des Generals Mendosa standen, nach heftigstem Kampfe in der Nähe von La Victoria vollständig geschlagen worden seien. Die Auf- ständischen gaben gestern ihre Stellungen auf und ließen 1400 Tote und Verwundete auf dem Schlachtfeld zurück.

Athen, 19. Okt. Ein Cyclon riß in dem Orte Gostanai in Elis mehrere Häuser um und richtete auch sonst mehrfache Verwüstungen an: einige Personen wurden verletzt. Zur selben Zeit erhob sich auch in Athen ein heftiger Sturm.

New-York, 20. Okt. Aus St. Vincent wird gemeldet, daß die neuen Ausbrüche des Vulkans am 15. und 16. Oktober die Colonie mehr als die früheren heimgegriffen hätten. Weite Strecken Landes sind zerstört.

Port of Spain, 18. Oktober. Das deutsche Kanonenboot „Panther“ geleitete ein Fahrzeug mit deutscher Ladung nach Venezuela, da die Vlotade nicht anerkannt werden ist.

Beking, 18. Okt. Der Kaiser hielt im Som- merpalast heute einen Empfang ab. Alle Mitglieder des diplomatischen Corps und die Kommandeure der Schugmachten und die Gesandtschaften waren anwesend, mit Ausnahme des englischen Gesandten. Dieser hat jeden gesellschaftlichen Verkehr mit dem chinesischen Hof abgelehnt, wegen Rechtsverletzung in Angelegenheit der Ermordung der Missionare Bruce und Lewis in der Provinz Szechuan, wo die für die Ermordung der Missionare verantwortlichen Beamten freigelassen wurden, während man einige einsichtige Leute enthauptete.

Die Auskunftei W. Schimmelshausen und die mit ihr verbundene The Bradstreet Company halten ihre bewährte Organisation der Geschäftswelt empfohlen. Beide Institute beschäftigen in 147 Geschäftsstellen einige tausend Angestellte. Tarif und Jahresbericht in allen Bureaus pöfiziell. Die Verleitung der Auskunftei befindet sich in Berlin W., Charlottenstraße 18.

Fruchtpreise zu Neuß vom 20. Okt.

Weizen	1. Qual. trock. Waare	15 20
	2. „	14 20
	3. „	13 —
Roggen	1. Qual.	13 80
	2. „	12 50
	3. „	—
Hafer	1. Qual.	13 50
	2. „	12 50
	(Alles die 100 Kil.)	
Heu à 50 Kilo		2,90—3,40
Dünger zu 50 Kilo		3 80
Wasserkraut à 500 Kilo		18 —
Wasserkraut à 50 Kilo		2,50—3,00

Preise unverändert.
Rübsen per 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Fah) 52 25
Rübsen per 100 Kilo halbe (ohne Fah) 53 75
Gereinigt Del per 100 Kilo 3 Mt. höher als Rübsen
Rübsen per 1000 Kilo
in kleineren Partien
Raps 1. Qual. 21 —
2. „ 20 —
Weizen 1. Qual. 21 —
2. „ 20 —
3. „ 19 —
Korn à 50 Kilo 5 —
Gerst per Schock (60 Stck) 6 —
Butter per Kilo 2 50
Rübsen 25 Pf. höher. Ruchen unverändert.

Getreide und Produkte.

Köln, 18. Okt. (Fruchtmarkt.) Roggen —, Hafer 14,00—14,20. Heu 5,40—6,80. Maschinen- stroh (Roggen-) 3,70. Richtigstroh (Weizen-) 4,20. Krummstroh 3,20 die 100 Kil.
Berlin, 18. Okt. (Fruchtmarkt.) Weizen Okt. 000,00, Dez. 153,25, Mai 156,25. Roggen Okt. 140,50, Dez. 138,75, Mai 139,75. Hafer Okt. 137,50, Mai 138,75. Mais bunter amer. Okt. —, Mai 110,75. Weizen- mehl 20,00—22,50. Roggenmehl 18,70—19,80, Dez. —, 8,00—8,10. Rapsbrot 75 % o. S. 5,75—6,05. Rühiger. Rühigerbrot 1,28,45. Brodrafkade 1,28,20. Ge- mahlene Rührafkade 28,20. Gemahl. Mehl 1,27,70.
Bremen, 18. Okt. Schmalz, Tubs und Fettes 59, Doppelmeier 59 1/2. Sehr fest. Speck sehr clear —, fest.

Öle und Spiritus.

Köln, 18. Okt. Rübsen in Partien von 5000 Kil. 56, —, Mai 52,50, Dez. 52, —.
Berlin, 18. Okt. Rübsen Okt. 50,60, Mai 49, —, Spiritus 70er 42,30.
London, 17. Okt. Olivenöl, spanisches 38, 31, Levante 30, Mogador 30.

Gesellschaft für Buchdruckerei.

Dienstag den 21. Oktober, Morgens 7 1/4 Uhr, in der Münsterkirche

Jahresmesse

für das verstorbene Mitglied unserer Gesellschaft

Herrn

Justizrath Pomp.

Ein oder zwei schön möblierte Zimmer mit voller Pension zu vermieten. Kapitelstraße 27.

Feuer-Versicherung.

Eine alte, solide, deutsche Gesellschaft, am Platze bereits eingeführt, sucht für Neuß einen geeigneten, fleißigen Agenten.

Agenten.

Offerten unter N. 703 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Suche auf sofort einen tüchtigen Aufwärtler, welcher in leichten und schweren Beschäftigung gründlich erfahren ist. Dauernde Stellung und hoher Lohn werden zugesichert. Theodor Klingmann, Neudorf bei Gelsenkirchen. Schmelzerei mit elektrischem Betrieb.

Tüchtiges Zweitmädchen

per sofort oder 1. resp. 15. Nov. ge- sucht. Mädehen außer dem Hause. Auskunft in der Exp.

Unkeler Burgunder Rothwein

„ohne Zucker“, bestbekanntlich und argl. empfohlen für Kinder u. Magen- krank, Schwächen, Gicht etc. über- haupt wo ein guter, naturreiner Wein erwünscht. Probst 12 Hl. Mt. 15 Mark. D. Kauff, Weingut, Unkel a. Rh. Niederlage beim Vertreter: W. Hoffmann, Furtw.straße 56.

Angehender Schneidergeselle und

Lehrling gesucht von

E. Kethen, Neuf.

Für einen starken jungen Mann, welcher geistig etwas zurückgeblieben ist, wird Stelle auf dem Lande gesucht. Eventuell wird keine Vergütung ge- sucht. Offerten unter N. 710 be- folgt die Expedition d. Zeitung.

Zum 1. Nov. wird ein ordent-

liches, keitiges kath.

Mädchen,

welches im Besitz guter Zeugnisse, zu Kindern gesucht. (Guten Wohn-). Näheres Erststraße 14, Neuß.

Hypotheken!

450.000 Mark

Kassengeld in Theilbeträgen nicht unter 3000 Mark zur Auszahlung für Oktober, November und December, sowie Vereinsgelder in jeder Höhe für sofort und später von 4 % Zins an zum Ausleihen bereit. Beleihung erfolgt nur in den Re- gierungsbezirken Münster, Arnsberg, Düsseldorf und Köln. Auskunft wird an Reklanten kostenfrei ertheilt.

Kefler & Co.,

Essen-Muhr, Guttropstraße 73 (nahe dem Hauptbahnhof).

Darlehen,

gibt Selbstgeber realen Renten, Kessels, Berlin, Wilhelmshavenerstr. 38 N., pl. Rückf.

Des Erlösers Bitte aus

Chale a. Harz.

Dein Heiland naht mit einer Bitte Dir: Er wohnt in Demuth einfach und verkannt

In der Fremde, dürftig, ohne Hier; Erlöserische wird sein Haus genannt. Das Heiligtum der Peter Schaar nicht steht

Und manche Seele bleibt dem Heiland fremd; Die heilige Stätte drückt der Schulden Last

Und Mangel rings des Glaubens Wachs- thum hemmt. Aem ist Dein Gott, der Dich hat reich gemacht

Schenk eine Gabe Ihm, groß oder klein! Das Herz, das still im Tabernakel wohnt, Wird Dein Vergelter, wird Dein Reich- thum sein.

Um eine milde Gabe zum Bau einer Kirche für 1500 Katholiken, armer Ar- beiter und zur Tilgung der Schulden von 30.000 Mark bittet herzlich Hiesig, Missionsvikar, Chale a. Harz.

